

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expedition, Stadt, Saarmarkt Nr. 730, im langen Durchhaus, od. in der Buchhandlung Sallmayer & Comp., Kärntnerstraße, vierteljährig mit 1 fl. 15 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M.

# National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:  
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:  
Adolf Chaisés.

N<sup>o</sup>. 13.

den 3. August

1848.

## Ist ein republikanisches Volk mit einem Monarchen denkbar?

Eine allgemeine Betrachtung.

Wir sind freie Völker, in unserer Macht steht es die Form der Regierung selbst zu wählen, denn ein freies Volk hat die Zügel der Regierung in seiner Hand, sei es konstitutionell oder republikanisch. In einem konstitutionellen Staate auf breiterer demokratischer Grundlage muß der Monarch einen großen Theil seiner ehemaligen Vorrechte abtreten, das Volk kann ihn aber dennoch lieben, wenn er mit demselben geht und ihm keine Hindernisse in den Weg legt, sich zur vollkommensten Regierungsform auszubilden. In einem konstitutionellen Staate ist der Monarch unverantwortlich und unverletzlich. Dennoch kann er keine Willkür über seine Völker ausüben, ihm sind verantwortliche Minister beigegeben, die das Volk zur Rechenschaft zieht und keine Maßregeln, Vorschläge u. des Monarchen haben Geltung, wenn sie nicht von einem verantwortlichen Minister kontrassegnirt sind. Der konstitutionelle Monarch ist die vollziehende Gewalt; und das Volk der beratende Körper. In einem konstitutionellen Staate gibt es keine Unterthanen, wohl aber ein souveränes Volk. Das Volk hat Rechte der Krone erhalten, und kann unter Umständen mit ihr verfügen. In einem absoluten Staate ist das Verhältniß des Fürsten zum Volke, wie der Herr zum Diener.

In einem konstitutionellen Staate erscheint der Monarch als ein vom Volke mit der Vollziehungsgewalt ausgerüsteter und oberster Administrator. Nach diesen vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen ist es möglich obige Frage mit Ja zu beantworten; obwohl der Satz ein republikanisches Volk mit einem Monarchen einen Widerspruch zu enthalten scheint. Kann es keine konstitutionelle Monarchie, ohne Monarchen geben? wo ist der oberste Beamte von Oesterreich? In Wien ist ein Sicherheitsausschuß, dem das Volk sein Vertrauen schenkt. Kann aber eine solche Behörde ins Leben gerufen worden sein, wenn ein Monarch ist? Ist in einem konstitutionellen Staate neben einem Monarchen ein Revolutionstribunal? Kann ein konstitutioneller Monarch eine Stadt nach Belieben zu seinem stabilen Sitze wählen? Hat die Krone Pflichten? . . . u. s. w. Diese und ähnliche Fragen stellt sich das Volk und der gesunde Menschenverstand wird ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. Ueberhaupt ist in einem konstitutionellen Staate das Volk zum Denken und Ueberlegen verpflichtet, wenn nicht in der Waagschale des Volkes und des Monarchen ein Uebergewicht in der letztern eintreten solle.

Doppler.

## Die wichtigsten Glieder des Absolutismus.

Es war eine Zeit, da regierten die Tyrannen im Schutze besoldeter Leibwache, so Dionis in Syrakus, Pisistratos in Athen, Ludwig XI. in Frankreich u. s. w. Diese Zeiten sind jetzt vorüber. Eine Leibwache von 500 oder 1000 bezahlter Söldlinge genügt jetzt nicht mehr, ein Volk in der Unterwerfung zu erhalten. Die Tyrannen der Neuzeit umgeben sich mit weit zahlreicheren und weit kostbareren Leibwachen, als diejenigen der Vorzeit. Die Leibwache, welche den Herrschern der Neuzeit am nächsten steht, ist die Kamarilla und das Heer besoldeter Staatsdiener. Diese für sich allein sind schon zahlreicher als die größten Leibwachen früherer Tyrannen. Der Sold, welcher diesen Dienern gereicht wird, beträgt das tausendfache, so viel als derjenige eines ganzen Regiments Leibwache der Vorzeit, und der Druck, welchen diese Söldlinge über ein ganzes Land verbreiten, wirkt weit vernichtender auf die sittliche Kraft wie auf den Wohlstand eines Volkes, als die frechste Rotte von Leibwächtern der Vorzeit.

Das zweite Glied der Leibwache moderner Tyrannen bestand in den sogenannten Ständeversammlungen. Diese waren nämlich zusammengesetzt theils aus Leibwächtern des ersten Gliedes (sogenannten Staatsdienern) theils aus Mitgliedern der bevorzugten Klassen, welche entweder unmittelbar durch den Herrscher, oder doch unter dessen Einflusse scheinbar von dem Volke, in Wahrheit aber von Schergen des Absolutismus ernannt wurden. Die Aufgabe dieses zweiten Gliedes bestand darin, einestheils dem herrschenden System den Schein der Geseglichkeit zu verschaffen, andertheils dem Herrscher diejenigen Mittel an Geld und Mannschaft zu gewähren, der er bedarf, um sich im Kampfe mit dem Volke halten zu können.

Wenn das erste Glied der Leibwache moderner Tyrannen ungeheure Summen verschlingt in Folge der großen Zahl der in derselben dienenden Leute, so lastet das zweite Glied schwer auf dem Volke, weil die in diesen dienenden Leute mit den bedeutendsten nutzbarsten Rechten, mit den einflussreichsten Staatsstellen und mit dem Rechte bezahlt werden, theilweise jedwede geheime Schändlichkeit ungestraft ausüben zu dürfen, weil sie ein Gleiches dem ersten Gliede gestatten. Das dritte Glied der Leibwachen moderner Herrscher, besteht in der Kamarilla und in dem Heere bewaffneter Soldaten, an welche sich noch die Geistlichkeit anschließt. Alle diese Glieder sind durch Knechtung des Menschengesittes in allen Staaten Europas vollständig organisiert, und auf einen unendlichen Höhepunkt gebracht, die Geduld des Volkes wurde aber erschöpft, sobald im Volke das Bewußtsein der eigentlichen Lage der Verhältnisse sich kräftig zu entwickeln angefangen hat, und es will den auf ihm lastenden Druck nicht länger mehr ertragen, daher das Ringen nach de-

monarchischen Verfassungen, denn nur diese allein werden im Stande sein, die in ein System organisirten Beschlüsse der Willkühr, den rechtlosen Zustand auf immer zu vernichten. Der Geist des Jahrhunderts wird in den Völkern mächtig wirken in neuere freiere Formen, nachdem die Gewalt die alten ganz ungenießbar gemacht hat.

A. Chaisés.

## Der Erzherzog - Reichsverweser und der Prinz von Preussen.

Wir können nicht umhin, dem Leser dieses Artikels mit der Politik der „Rhein- und Moselzeitung“ bekannt zu machen. Sie ist ein Abbild des österreichischen Zuschauers und verschafft uns einen Blick in die reactionäre Politik Preussens. Es heißt daselbst: „Der Reichsverweser hat die Oberleitung der gesammten deutschen Heeresmacht übernommen (hier müssen wir sie berichtigen, so viel uns bekannt, wählte der Reichsverweser einen Reichskriegsminister aus Preußen, und er hat klug gethan), ein wichtiges Ereigniß, wenn er mit Ernst die Mittel zur Vollziehung seines Amtes in seine Hände zu nehmen gedenkt. Und Ernst scheint es ihm hiemit zu sein; denn er mußte voraussehen, daß dieser Schritt bei Preußen, bereits durch das Ergebnis der Wahl des Reichsverwesers mißstimmt, die Erbitterung! (ist das Deutschlands Einheit?) noch möglichst steigern würde. (Im Folgenden drückt die reactionäre Rhein- und Moselzeitung ihr Bedauern aus, daß man dem Prinzen von Preußen!!! (unglaublich) nicht den Oberbefehl über Deutschland übertragen hat. Diese gute Zeitschrift ist von der berüchtigten Eberberg'schen Methode angesteckt). Wäre doch dem Prinzen von Preußen der Oberbefehl übertragen worden, dieser Staat hätte dann schon eher, vielleicht mit einigem Vergnügen (wir können ihn versichern, wir mit gar keinem Vergnügen, weil wir **Mißverständnisse** fürchten), sich bequemt; ihm wäre doch die materielle Macht verblieben (würde abermals zu **Mißverständnissen** Anlaß geben), wenn auch der Sproßling eines andern und verhassten Hauses den Titel davon getragen hätte. (Wer? die gute „Rhein- und Moselzeitung“ hat sich in das Labyrinth des Unsinn verwickelt). Aber so ganz leer auszugehen, und was das Schlimmste das **militärische** Talent des Prinzen von Preußen (wir sind nicht überzeugt davon) in Ermanglung eines angemessenen Wirkungskreises (wahrscheinlich aus Mangel an Bombardements) ohne Nutzen und Frommen dahin kümmern zu sehen. (O weh! mir wird so schlimm!!!) Alexander dem Großen rief einst sein Vater zu: „Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich, Macedonien ist für dich zu klein!“ Was wird dem Prinzen von Preußen der königliche Bruder zurufen? (Doch nicht uns zu bombardiren aus etwaigen **Mißverständnissen**!!) Wird der Prinz ein anderes Königreich finden? (schwerlich). Preußen liebt es sich mit Sparta zu vergleichen (und die Rhein- und Moselzeitung sich mit Jopf und Eberberg). Dieses Bölkchen duldete nicht den Oberbefehl Alexander des Großen. Wird Preußen den Oberbefehl eines Mannes dulden (?!!!) der bei aller Anerkennung seiner Verdienste die Größe Alexanders nicht erreicht? (Sie will damit sagen: nur der Prinz von Preußen kann sich mit Alexander dem Großen messen; und sie hat vollkommen recht, denn Alexander ermordete seine besten Freunde, und der Prinz von Preußen — aus **Mißverständniß**?) Wir glauben (Deutschland höre, und staune!!) im Nothfalle wird **Preußen eine Rücklehne an Rußland haben. Ist dieses Land nicht der Hort der Bedrängten?**

Dieser Aufsatz der „Rhein- und Moselzeitung“ ist ein Panegyrikus auf den Prinzen von Preußen; vielleicht veranstaltet

sie mit Nächsten eine Sammlung zu einem großartigen Triumpfbogen für denselben, wahrscheinlich mit der Ueberschrift: „**Mißverständniß**.“ Es wundert uns ferner, daß erwähnte Zeitung noch nicht die Heldenthat des Bluthunds von Neapel besungen hat; doch den Grund können wir uns leicht errathen, es wird keinen Dichter geben, der diese Heldenthat eines Königs von Neapel würdig in Liedern der Nachwelt überliefern könnte, wir müssen uns also derzeit mit der Prosa einer solchen königlichen Mordscene begnügen. Die Rhein- und Moselzeitung ist offenbar das Organ der Reaction von Preußen, und sie ist dumm genug ihren Plan zu verrathen, indem sie ausdrücklich sagt, an Rußland eine **Rücklehne** zu finden; vielleicht betet die deutsche Reaction für den Czar Nikolaus, wenn er sie doch erhören würde!

Doppler.

## Die gedrücktesten Knechte der freiesten Männer.

Es gab eine Zeit — aber sie liegt weit, so weit hinter uns, daß wir uns ihrer kaum noch erinnern, — da sah das ganze übrige Deutschland auf die Bewohner Oesterreichs mit spöttischem Mitleid. Man bedauerte die Armen, wegen der Knechtschaft, der gewaltthätigen Geistesdörrung, in welcher sie lebten, und man verspottete sie, weil man glaubte, sie fügten sich willig in den Zwang, den sie freilich mit bewundernswerther Geduld ertrugen, — man verspottete sie, weil man von ihnen argwöhnte, daß sie die Freiheit, die sie entbehrten, nicht zu würdigen, nicht zu schätzen wüßten.

Aber wie sehr hatte man die Oesterreicher verkannt, und namentlich die Wiener, die allerdings so eingeschütert waren, daß schon das bloße Stirnrutzen eines Vertrauten sie zittern machte. Muthig brachen sie die Fesseln, in denen sie so lange geismachtet hatten, und jetzt, da sie sich frei fühlen, sind sie die entschiedensten und entschlossensten Vorkämpfer der Freiheit. Das finden wir übrigens natürlich, denn wer die Knechtschaft am ärgsten und drückendsten empfunden hat, der wird auch die Rückkehr unter das Joch am meisten fürchten, sich am entschlossensten dagegen sträuben, und lieber Alles wagen, Alles opfern, als daß er die drückenden Fesseln seinen Händen nochmals anlegen läßt.

Aber das übrige Deutschland hätte den Oesterreichern so viel Sinn und Liebe für die Freiheit nicht zugetraut, und sieht deshalb jetzt mit Staunen und Bewunderung den geflügelten und zugleich festen, beharrlichen Schritt, mit dem die Völker Oesterreichs auf der Bahn der Freiheit vorwärts eilen.

Mögen die übrigen Deutschen es aber nicht bei dem Staunen und der Bewunderung bewenden lassen, sondern mögen sie auch dem Beispiele ihrer neuen, freilich ungewohnten Führer mit Kraft und Entschlossenheit nachahmen, und sich nicht ein Haar breit von den erkämpften Freiheiten entreißen lassen.

Möchten besonders die Deutschen in Preußen ihre Blicke auf Oesterreich richten; möchte der Berliner Reichstag, der die Revolution volksverrätherisch in Frage stellte, ein Beispiel nehmen an dem Wiener Reichstage, der sie einstimmig feierlich anerkannte und dadurch gegen jeden frevelhaften Angriff, gegen jeden Einspruch sicher stellte.

Möchten die Berliner, welche sonst so gern über die Wiener spotteten, von diesen lernen, wie man schlechte Minister entfernert, wie man selbst den Kaiser in entschiedener und ernster Sprache darauf aufmerksam macht, daß auch er Pflichten zu erfüllen hat, daß der Wille des Volkes Achtung verdient.

Der Berliner gilt für beißend, selbst für böshast, wäh-

rend der Wiener als das Musterbild der Gutmüthigkeit und Gemüthlichkeit, und nicht mit Unrecht, genannt wird; aber der Versicherung dürften die Berliner vollen Glauben schenken: Hätte der Kaiser von Oesterreich, wie es der König von Preußen gethan, vierzehn volle Stunden auf das Volk schießen lassen und sich nach dem Siege des Volkes mit einem Mißverständniß auszureden gesucht, es wäre kein Komödien-spiel im Stande gewesen, ihn auf seinem Throne zu erhalten.

Möchte selbst das Frankfurter Parlament die Blicke auf den Wiener Reichstag richten, und sich die echt-demokratischen Bestrebungen desselben zum Muster nehmen. Diesen Rath ertheilen wir besonders mehreren der Oesterreichischen Deputirten in Frankfurt. Sie werden daraus die Lehre ziehen, daß sie bisher nicht im Sinne ihres Landes sprachen und deshalb ihre Richtung ändern oder zurückberufen und durch freisinnigere Männer ersetzt werden müssen.

Alvensleben.

### Des Reichsverwesers Abschied.

Erzherzog Johann hat Wien verlassen, um seinen neu übernommenen Verpflichtungen in Frankfurt zu erfüllen. Möchten alle Fürsten eben so schnell und gewissenhaft in ihrer Pflichterfüllung seyn, und es würde wahrlich besser um die Ruhe Deutschlands und das Glück der deutschen Völker aussehn; aber leider können die Fürsten, die bisher nur von Rechten etwas wußten, sich noch immer nicht an den Gedanken gewöhnen, daß sie auch Pflichten zu erfüllen haben, und aus dieser Verkennung ihrer gänzlich veränderten Stellung zu dem Volke werden ohne Zweifel auch Ströme Blutes entfließen, bevor es durch ganz Deutschland festgestellt ist, ob das Volk mehr gilt, oder ob der absolute, höchstens durch die lächerlichen Schranken untaltbarer, allergnädigst verliehener Verfassungen beschränkte Wille der Fürsten fortregieren soll.

Der Reichsverweser, ein Fürst in der edelsten Bedeutung des Wortes, und eben darum auch zugleich ein wahrer Volksmann, hat von der Bevölkerung Wiens in einfach-schlichten, aber herzlichen Worten Abschied genommen, indem er das Volk auf den Reichstag, auf das Ministerium, und ganz zuletzt auch an die Liebe zum Kaiser verweist.

Wie sehr stehen diese Worte, die vom Herzen kommen und zum Herzen gehen, gegen die kalten, gedrechselten Phrasen ab, mit welchen der Kaiser die dringende Aufforderung des Ministeriums, Thron und Reich nicht in die furchtbarsten Wirren zu stürzen, sondern schleunigst nach Wien zurückzukehren, weil nur dadurch allein der Fortbestand der Ruhe und Sicherheit sey, zurückweist.

Wehe den Verräthern, die dem Kaiser zu einer solchen Antwort gerathen haben, die unmöglich aus seinem eigenen, so gütigen Herzen entsprossen seyn kann. Sie haben dadurch muthwillig den Bürgerkrieg heraufbeschworen und ihr Verdienst ist es wahrlich nicht, wenn derselbe durch die Reichstags-Deputation noch beseitigt wird.

A.

### Offener Brief an die Bewohner von Innsbruck.

#### Die Rückkehr des Kaisers.

Wir haben am 26. Mai Barrikaden gebaut und uns geschworen, unsere Freiheit und unser Recht zu wahren; unsere Barrikaden waren eine Herausforderung zum offenen Kampfe gegen eine fluchwürdige Kamarilla und Konsorten, und feige verkroch sie sich in ihre schwarzgelben Schlupfwin-

kel. So mußten wir uns mit der Aufschrift an den Thoren begnügen: „Nieder mit der Aristokratie“, mußten uns begnügen, jene Glenden mit parfümirten Köpfen bloß effligie hängen zu sehen. Und diese dämonischen Geister, die der reine Hauch der Freiheit tödtlich anblies, spuckten in Innsbruck. Dort haufen sie und schmieden und hämmern Intriguen wie in der Wallpurgisnacht das unheimliche Heer der Hexen, gegen unsere junge Freiheitsfaat, suchen ihren Boden brach zu machen, damit wir nicht ernten, was wir mit unserem Blute gesäet haben.

Kein Sonnenstrahl soll den Freiheitsboden anlächeln, sondern stets der politische Himmel trübe und gewitterschwanger seyn, damit die von ihren Verbrechen entlarvte Aristokratie die Söhne der Freiheit in steter Furcht für ihre Saat wach halte, um sie allmählig dieses Dienstes überdrüssig zu machen, worauf sie in einer unbewachten Stunde die Saat jämmerlich zerstören könnten; doch nein, sie wird sich bitter enträuschen. Ihr eigenes Blut kann den Freiheitsboden tränken, dem sie selbst alle Säfte entziehen wollte. Dieß zur Ueberlegung der Metternich-Sedlnitzky'schen Krachfüße in Innsbruck, desgleichen für alle Jesuiten daselbst mit ihren Anhängern. —

Wir haben am 26. Mai Barrikaden gebaut, wir trauen dieselben nicht eher ab, bis man uns die feierliche Versicherung gab, der Kaiser werde binnen 3 Wochen in der Mitte seiner Staatsbürger erscheinen. Inzwischen waren die Barrikaden niedergelassen, aber nach Verlauf des festgesetzten Termins war der Kaiser, wohin er sich geflüchtet hatte — in Innsbruck. Wir waren zum zweiten Male betrogen, nachdem man uns schon früher hintergangen hatte, als wir nämlich in Demonstrationen, Deputationen und Petitionen um die Rückkehr des Kaisers anhielten, als wir sogar unsere Souveränität ablegten und bettelten wie Versuldete, und als man uns wirklich versprach, der Kaiser komme baldigst nach Wien, hat eine hochlöbliche, den Krallen des leibhaftigen Teufels verfallene Kamarilla auch dieses zu hintertreiben gewußt, und da waren wir schon das erste Mal betrogen. Es gibt in Wien viele Verehrer der Republik, und mit jedem Tage wird ihre Zahl größer, weil man ihnen sogar in die Hände arbeitet und jeder Tag, welcher die Rückkehr des Monarchen verschibt, zieht immer mehr schwarze Gewitterwolken um den Thron zusammen und es könnte geschehen, daß, wenn nicht baldigst der Kaiser in Wien residiert, ein Gewitter in Wien entladet, welches unter Donner und Blitz den Thron zerschmettert, daß seine Stücke in alle 4 Winde geschleudert werden. Wir wünschen es nicht, können aber nicht umhin, die Kamarilla in Innsbruck darauf aufmerksam zu machen; ja es kam uns sogar zu Ohren, daß sie es in ihrem Interesse wünsche, wenn in Wien die Republik proklamirt würde, damit sie sodann Ursache hätte, Wien zu bombardiren, und wir sodann unsere Ertrungenschaften als einen süßen Traum ansehen könnten. In unserem Interesse, das heißt in dem Wohle der freien deutschen Nation bitten wir alle, die Konstitution aufricht zu erhalten, denn da wir diese nicht einmal so ganz und gar besitzen, da die konstituirende Nationalversammlung dieselbe verfaßt, und auch ihre Früchte noch nicht gekostet, wie können wir an eine andere Regierungsform denken? In der Natur geht alles stufenweise zu seiner Vollkommenheit über. Sollen wir uns hier eine Uebereilung zu Schulden kommen lassen, die uns verderblich und unsern Kindern den Fluch über ihre Väter entlocken könnte, da wir alle Mäßigung übergangen. „Ein gutes Wort findet einen guten Ort,“ sagt das Sprichwort. Und ich glaube, daß es mich nicht trügt. Daher wende ich mich an alle, denen das Wohl ihres Vaterlandes das Heiligste ist, an dem demokratischen Prinzip festzuhalten. Gesinnungen lassen sich freilich Niemanden ein-

impfen; aber für das Wohl des Vaterlandes soll man, ihm zuwiderlaufende Gesinnungen für sich behalten. Wir sind ohnedies schwer getränkt, daß unser Kaiser, dem wir stets die Treue hielten, wie vielleicht kein zweites Volk, von uns Garantien für die Sicherheit seines Thrones fordert? Haben wir denn republikanische Bewegungen gemacht? Wem galten unsere Revolutionen? Nur seiner Partei, die ihn und uns täuschte und noch täuscht. Dürfen wir länger dulden, daß unser Kaiser hinter Schloß und Riegel eingesperrt bleibe? Wann wird man in Tirol zur Einsicht kommen, daß Innsbruck keine bleibende Residenz seyn kann? Mögen doch die Tiroler, dessen treuer Sinn für das Haus Oesterreich von jeher bekannt ist, und immer Sympathien für Wien hatten, den Kaiser zur Rückkehr bewegen.

Noth und Elend ist bei uns fast allgemein, von Tag zu Tag erkalten die Sympathien für den Kaiser und nur noch durch eine kurze Zeit kann die Rückkunft des Kaisers das Feuer der Liebe, welches für ihn brannte, wieder ansachen. Bewohner von Tirol, an euch richte ich Worte der Aufforderung, nicht nur in unserm, sondern auch in eurem Interesse, und in dem der Integrität des Thrones muß es euch die heiligste Pflicht sein, unsern obersten unverantwortlichen Beamten in unsern Mauern zu wissen. Es ist wahr, ihr liebt ihn, und nur schmerzlich werdet ihr ihn vermissen, bedenkt aber, daß es die höchste Zeit ist, daß der Kaiser in die Burg seiner Väter zurückkehre. Nichts hindert ihn daran. Ruhe, Ordnung und Sicherheit, ungeachtet der stürmischen Ereignisse, ist noch immer von uns eingehalten worden. Hört auf die Worte eines Wienerers, der seinen Kaiser hier wissen will; es ist nicht das Wort eines Einzigen, er glaubt im Namen eines großen Theils, vielleicht des größten Theils des Volkes zu sprechen. Gebt uns unsern Kaiser in unserm und eurem Interesse.

### Dürfen die Reichstagsdeputirten Regenschirme tragen?

Bei der Todtenfeier für die Märzopfer, den bedeutungsvollsten und folglich auch feierlichsten Akt, den Wien seit langer Zeit erlebte, hat bekanntlich die Nationalgarde vor dem in corpore mitziehenden Reichstage — wie dies ganz in der Ordnung war, — in das Gewehr gerufen, während der Offizier der unmittelbar daneben stehenden Militärmache den Zug mit der Zigarre im Munde und auf die Barriere gelehnt, vorüberziehen ließ.

Darüber zur Rede gestellt lautete die Entschuldigung, (drei Kreuzer für eine gute Ausrede) die Nationalgarde sei instruiert gewesen, das Militär aber nicht! — Schlimm genug, wenn diese Ausrede Grund hat! Weßhalb war das Militär nicht instruiert.

Von dem Reichstage interpellirt brachte der Kriegsmi- nister am nächsten Tage die fernere Entschuldigung, der Offizier der Burgwache habe allerdings gewußt, daß er dem Reichstage en masse die Ehrenbezeugung machen müsse, aber die Herren wären einzeln gegangen, und hätten Regenschirme getragen. (Wieder drei Kreuzer für eine gute Ausrede.)

Also wußte dieser Offizier nicht, daß der Reichstag in corpore der Todtenfeier für die Revolutionsmasse beiwohnte. — Er war wirklich mit dem allgemeinen Tagesgespräch so ganz unbekannt, daß nicht böser Wille, sondern nur Unwissenheit ihn bewog, die Honneurs der nebenanstehenden Wache der Nationalgarde nicht mitzumachen. — Auf Ehrenwort, Herr

Wachkommandant: Wußten Sie es nicht, daß die Herren mit Regenschirmen der Reichstag war, d. h. die Körperschaft, vor der Alles sich beugen muß, die höchste Person (moralische) im Staate, weil sie die Vertreter des Volkes sind?

Wer aber mit Wissen und Willen den Vertretern des Volkes die schuldige Ehrenbezeugung versagt, der ist Majestätsbeleidiger. M.

### Die Russen sind schon an der Donau!

Der Einfall der Russen in die Donaufürstenthümer ist ein nicht unvorhergesehenes, aber dennoch so bedeutendes Ereigniß, das ganz Deutschland, vorzugsweise aber Oesterreich dem Weiterumfichgreifen dieser asiatischen Herrscherelüste nach Vergrößerung seines europäischen Einflusses und Besitzungen energisch entgegentreten muß. Die Donau, der deutsche Lebensstrom muß frei sein, und besonders frei von russischer Seite. Verdient ein Volk, welches sich frei machen und sich von den ihm von dem russischen Hofe aufgedrungenen Fürsten, die es ganz nach russischer Manier tyrannisiren und ausaugen, nicht die Unterstützung freier Völker? Auf der andern Seite fordert es unser materielles und politisches Interesse, daß die Wallachei in möglichst kurzer Zeit von den Russen geräumt werde. Rußlands Politik in Schleswig-Holstein geht dahin, die Deutschen mit den Dänen zu beschäftigen, um für sich selbst Zeit zu gewinnen und Deutschlands Kräfte zu zersplittern. E—h.

### Notizen.

Als Gegensatz zu der gegen den demokratischen Verein unlängst versuchten Beschimpfung verdient es hervorgehoben zu werden, daß der Markt Hausleithen den Empfang der Gegen- deputation, die der Ort von diesem Vereine gesendet bekam, zu einem Festtage gemacht hat, ein hinlängliches Zeugniß für die acht demokratischen Gesinnungen, von denen die Gesamt- Einwohnerchaft eines Marktes befehlt ist.

In Speier haben von dem bairischen Militär ähnliche Excesse, wie die in Mannheim, gegen die Buchhandlungen wegen der Aushängung von Hecker's Porträt Staat gesunden; indeß benahm die Behörde sich hier vernünftiger, als die Mannheimer Polizei, denn sie verwies den Soldaten ihr ungeselliches Benehmen, und fand es nicht in der Ordnung, eine Strafe für die Ausübung eines Rechtes zu verhängen.

Der Wiener liberale Verein und der Verein der Volksfreunde haben an die Frankfurter Reichsversammlung eine, mit zahlreichen Unterschriften versehene Adresse gerichtet, um ihn aufzufordern, Friedrich Hecker den Sitz im Parla- mente, den das Vertrauen des wahlberechtigten Volkes ihm angewiesen, zu sichern und den Protest der badischen Regierung zurückzuweisen. — Wie wir hören, soll von dem demokratischen Verein eine ähnliche Adresse an das Parlament gesendet werden.

### Ant rag.

Ein sowohl der deutschen als auch der französischen Sprache kundiger Studirender der Medizin, wünscht gegen Kost und Wohnung Unterricht zu ertheilen. Näheres in der Redaktions-Kanzlei, Hundsturm Nr. 116, im 2. Stock.